

HEYNE <

Das Buch

Nicht gerade ein guter Anfang für eine erfolgreiche Partnerschaft: Verteidiger und Staatsanwältin wurden vom Richter wegen ungebührlichen Betragens aus dem Gerichtssaal entfernt. Für Steve Solomon ist das nichts Ungewöhnliches, er kennt die Strafzelle schon, doch Victoria Lord ist am Ende mit den Nerven. Wie konnte sie sich von einem sport- und pokerbegeisterten, Bier trinkenden Flegel nur derart provozieren lassen? Solomon hingegen ist hingerissen von der schönen, gebildeten und schlagfertigen Victoria. Als kurze Zeit später die Kunde vom Mord an einem reichen Prominenten Floridas die Schlagzeilen macht, wittert der Rechtsanwalt seine große Chance: Er wird die beschuldigte Witwe verteidigen und dabei nicht nur berühmt und in der Folge hoffentlich auch reich werden, sondern vor allem Victoria näher kommen. Denn nur gemeinsam können sie den delikatsten Fall lösen. Natürlich nur, wenn sie sich nicht vorher gegenseitig umbringen.

»Ein witziger, rasanter Gerichtsthiller voller schrulliger, liebenswerter Figuren. Die geschliffenen Dialoge sind zum Brüllen komisch.« *Publishers Weekly*

Die Autorin

Levine wurde in den USA durch die Jake-Lassiter-Romane berühmt. Es folgten zahlreiche erfolgreiche Fernseh-Drehbücher, u. a. zwanzig Folgen der auch in Deutschland beliebten Serie »JAG – Im Namen der Ehre«. Levine stammt aus Florida, hat selbst eine Anwaltskarriere hinter sich und lebt heute mit Familie in Florida.

Polly Levine

Liebe lebenslänglich

Roman

Aus dem Englischen
von Usch Pilz

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe SOLOMON VS. LORD erschien bei
Bantam Dell, a division of Random House, Inc. New York



Verlagsgruppe Random House
FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *München Super*
liefert Mochenwangen Papier

Vollständige Deutsche Taschenbuchausgabe 12/2006

Copyright © 2005 by Paul Levine

Copyright © 2006 dieser Ausgabe by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2006

Umschlagillustration: © Frank Wartenberg/picture press

Umschlaggestaltung: Eisele Grafik Design, München

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN-10: 3-453-40229-4

ISBN-13: 978-3-453-40229-4

www.heyne.de

»Opposites attract, the wise men claim,
Still I wish that we had been a little more the same,
It might have been a shorter war.«

I Loved Her

Gordon Jenkins/Frank Sinatra

Zellengenossen

Der Mann in der Zelle lockerte seine Krawatte, warf das zerknitterte Sakko in eine Ecke und streckte sich auf der harten Plastikpritsche aus. Die Frau in der Zelle gegenüber streifte ihr Glen-Plaid-Jackett ab, legte es sorgfältig über ihren Arm und begann, auf und ab zu gehen.

»Beruhigen Sie sich, Vickie. So schnell kommen wir hier nicht raus«, sagte der Mann.

»Victoria«, korrigierte ihn die Frau. Ihre wütenden Schritte hallten auf dem kahlen Betonboden wider.

»Lassen Sie mich raten. Das ist Ihr erstes Mal. Sie hätten sicher nie geglaubt, dass Sie gleich zu Anfang Ihrer Karriere wegen Missachtung des Gerichts in einer Zelle landen würden!«

»Stimmt, und im Gegensatz zu Ihnen betrachte ich diese Strafe nicht als Auszeichnung.«

»Ein Anwalt, der sich vor dem Knast fürchtet, ist wie ein Chirurg, der kein Blut sehen kann«, entgegnete Steve Solomon.

»Von Ihnen sagt man, Sie würden weitaus mehr Zeit hinter Gittern verbringen als so mancher Ihrer Mandanten«, gab Victoria Lord zurück.

»Danke! Das ist ein toller Slogan für meine Radiowerbespots. ›Hey Ganove, mach es schlau – schick deinen Anwalt in den Bau!«

»Berufsethos ist offenbar ein Fremdwort für Sie. Sie sind der windigste Rechtsverdrehler, den ich kenne.«

»Das beweist nur, dass Sie diesen Job noch nicht lange machen.«

»Eingebildeter Kotzbrocken«, zischte Victoria leise und wandte sich ab.

»Das habe ich gehört«, sagte er.

Hübsches Profil, dachte er. Attraktiv und dabei so kühl wie ein Daiquiri. Lange Beine, kleine Brüste, energisches Kinn, ein etwas eckiger, athletischer Look. Grüne Augen mit grauen Sprenkeln, dazu ein wuscheliger blonder Schopf. Resolut und zugleich sexy. Nie zuvor hatte »eingebildeter Kotzbrocken« so verführerisch geklungen.

»Wenn Sie nicht so arrogant wären«, bemerkte er, »würde ich Ihnen ein paar Tricks verraten, mit denen Sie bei Gericht punkten können.«

»Sparen Sie sich die Atemluft für Ihre Aufblaspuppe.«

»Das ist nicht fair. Das Ding war ein Beweisstück.«

»Ach tatsächlich? Man hat die Holde in Ihrem Wagen gesehen, und zwar in gebrauchsfertigem Zustand.«

»Ich setzte sie manchmal auf den Beifahrersitz, damit ich auf den Stellplätzen parken kann, die für Fahrgemeinschaften reserviert sind.«

Victoria trat an die Zellentür. Die Gitterstäbe warfen Schatten auf ihr Gesicht. »Ich habe meine Hausaufgaben gemacht, Solomon. Ich weiß alles über Sie.«

»Das fällt unter Stalking. Ich werde eine einstweilige Verfügung gegen Sie erwirken.«

»Sie verdrehen die Gesetze, wie es Ihnen gerade in den Kram passt.«

»Oder ich mache mir meine eigenen. Solomons Gesetze. Paragraph eins: ›Wenn das Gesetz nicht passt, dann mach es passend.«

»Man sollte Sie einsperren.«

»Schon passiert.«

»Sie sind eine Schande für Ihren Berufsstand.«

»Ich bitte Sie, Vickie! Seien Sie nicht so herzlos.«

»Victoria! Und ich habe kein Herz. Ich bin Staatsanwältin.«

»Ich wette, Sie hätten Jean Valjean aus ›Les Misérables‹ auch neunzehn Jahre in Ketten legen lassen.«

»Er hat immerhin den Brotlaib geklaut.«

»Und Sie würden heute noch ohne mit der Wimper zu zucken Hexen auf dem Scheiterhaufen verbrennen lassen.«

»Erst wenn sie in letzter Instanz verurteilt sind.« Ihr Lachen brachte die Luft zum Knistern.

Verdammt, die Frau war gut.

Sie war nicht auf den Mund gefallen und sie konnte über sich selbst lachen. Aber noch etwas gefiel ihm an ihr: Sie trug keinen Ehering. Ms Victoria Lord, die aufstrebende junge Staatsanwältin, war offenbar ebenso streitbar wie ungebunden. Er schätzte sie auf achtundzwanzig. Sieben Jahre jünger als er.

»Falls Sie bei einem Prozess mal Hilfe brauchen«, sagte er, »greife ich Ihnen gern ein bisschen unter die Arme.«

»Interessante Wortwahl.«

Gut pariert. Aber sie lächelte dabei. Galt das nun schon als Vorspiel? Die Sache hatte Potenzial, so viel stand fest. Je länger Steve darüber nachdachte, desto siegessicherer wurde er.

Sie mag mich. Sie mag mich wirklich.

Ich kann ihn nicht ausstehen.

Ich kann ihn auf den Tod nicht ausstehen, dachte Victoria.

Mist. Man hatte sie vor Solomon gewarnt. Er brachte jeden Staatsanwalt zur Weißglut. Er tat alles, damit der Anklagevertreter die Beherrschung verlor. Am Ende stellte Solomon dann mit hübscher Regelmäßigkeit einen Befangenheitsantrag. Und so unerfahren war sie nun auch wieder nicht. Seit acht Monaten prüfte sie Fälle, saß in Anhörungen und erhob gegebenenfalls Anklage. Ihre ersten beiden Prozesse hatte sie aus dem

Stand gewonnen. Allerdings war sie bei keinem davon auf Solomon getroffen.

»Dass wir nun wegen Missachtung des Gerichts hier drin sitzen, ist allein Ihre Schuld«, tönte es aus der Zelle gegenüber.

Sie würde ihm nicht den Gefallen tun, zu fragen, warum.

Oder wie er das meinte.

Oder ihm gar sagen, er könne sie mal.

»Sie sollten den Verteidiger im Gerichtssaal niemals einen ›aalglatten Hai mit Menschenfresserallüren‹ nennen. So was hebt man sich besser auf, bis sich das hohe Gericht zur Beratung zurückzieht.«

»Sie haben mich als Verdreherin der Anklage bezeichnet.«

»Ein kleiner Versprecher.«

»Sie sind unverbesserlich.«

»Reden Sie nicht so gestelzt. Damit überfordern Sie nur die Geschworenen. Die Richter übrigens auch.«

Victoria unterbrach ihre Wanderung. Es war stickig in der Zelle und ihre Füße brachten sie fast um. Sie widerstand dem Drang, sich die Prada-Pumps mit den Fesselriemchen einfach herunterzureißen. Denn wenn ihre Strumpfhose mit dem ekelhaften, klebrigen Betonboden in Berührung kam, konnte sie sie nur noch verbrennen. Ihr gerade geschnittener Rock war unbequem und ein kleines bisschen zu eng. Nun wünschte sie, sie hätte ihn vor der Verhandlung ändern lassen. Besonders nachdem sie Solomon, dieses Ekel, dabei ertappt hatte, wie er ungeniert auf ihren Hintern starrte.

Er hatte die Hände im Nacken verschränkt und lag auf der Pritsche wie ein Hippie in einer Hängematte. Das dunkle Haar fiel ihm wirr in die Stirn. Seine Augen blitzten und um seine Lippen spielte ein so selbstzufriedenes Grinsen, als habe er ihr gerade einen Zettel mit der Aufschrift »Bitte kräftig treten« auf den Po geklebt. Dieser unverschämte Typ raubte ihr den letzten Nerv.

Victoria konnte es kaum abwarten, in den Gerichtssaal zurückzukehren und seinen schmierigen Mandanten mit ihrem Schlussplädoyer in Stücke zu reißen. Doch im Augenblick fühlte sie sich wie erschlagen. Das Adrenalin baute sich langsam ab, der Schlafmangel machte sich bemerkbar. Die vielen Stunden, die sie übend vor dem Spiegel verbracht hatte, forderten ihren Tribut.

»Ladys und Gentlemen, Sie werden nun die Aussage des Zollfahnders hören, ...«

Vielleicht machte sie ja doch etwas falsch. Wie lange hatte sie über ihren Gesetzbüchern gebrütet? Wie sorgfältig die Zeugen der Anklage vorbereitet? Wie oft hatte sie die Verlesung der Anklageschrift geprobt?

»...der bestätigen wird, dass der Angeklagte, Amanico Pedrosa, versucht hat, gesetzlich geschützte Arten, namentlich vier Sittiche, drei Papageien, zwei Kakadus ...«

Und eine Vollmeise.

Litt sie bereits unter Burn-out? Wahrscheinlich hatte sie nur deshalb eben die Beherrschung verloren. Hatte sie mit ihrem Einkaufswagen voller Schriftkram am Ende doch ein wenig lächerlich gewirkt? Solomon brauchte lediglich einen Notizblock, während sie unter der Last der Gesetzbücher, Aktenordner und verschiedenfarbigen Karteikarten fast zusammenbrach.

Einerseits verachtete sie Solomon, andererseits beneidete sie ihn um sein unerschütterliches Selbstbewusstsein. Wie auf Kufen glitt er durch den Saal, stützte sich lässig auf dem Tisch der Gerichtsschreiberin ab und schenkte den Geschworenen ein jugenhaftes Lächeln. Er war schlank, wirkte athletisch und doch elegant. Dieser Mann fühlte sich sichtbar wohl in seiner Haut. Sie selbst erhob sich meist steif und mechanisch von ihrem Platz. Die vielen Augenpaare, die sie anstarrten, sie beurteilten ... Würde sie je so gewandt sein wie er?

Vor einer Stunde hatte sie sich der Missachtung des Gerichts schuldig gemacht und es nicht einmal sofort kapiert. Richter Gridley sprach es nicht explizit aus. Er formte nur mit den Händen den Buchstaben T und sagte: »Auszeit, Leute. Ich muss mir das Ganze noch einmal in Zeitlupe ansehen und ich fürchte, es wird mir nicht gefallen.« In seiner Freizeit fungierte Gridley als Schiedsrichter bei College-Footballspielen.

»Sie sollten mich inzwischen besser kennen, Mr Solomon«, polterte er. »Und Sie, Ms Lord, müssen noch viel lernen. Wenn ich sage, ›Schluss mit dem Gekeife‹, dann meine ich es auch so. Kein Nachtreten, wenn ich schon abgepfiffen habe. Gerichtsdienner, bitte bringen Sie die Herrschaften in die Separees.«

Welch eine Demütigung. Wie sollte sie das bloß ihrem Boss erklären? Victoria erinnerte sich noch genau an Pinchers kurze Rede bei ihrem Dienstantritt: »Falls Sie einmal wegen Missachtung des Gerichts in der Zelle landen, sollten Sie das auskosten, denn ein zweites Mal wird es für Sie nicht geben.«

So etwas durfte ihr nie wieder passieren. Wenn sie erst wieder im Gerichtssaal war, dann ...

Verdammt!

Irgendetwas klebte an der samtene Spitze ihres Schuhs.

Ein Fetzen Klopapier!

Victoria zog eine Grimasse und streifte das Corpus Delicti mit dem anderen Schuh ab. Was musste sie denn noch alles erdulden?

»Hey, Lord, man wird uns noch eine ganze Weile hier drinnen schmoren lassen.« Die penetrante Stimme aus der anderen Zelle. »Wir brauchen also ein paar Regeln: Erstens, wenn einer von uns pinkeln muss, dreht sich der andere um.«

Entsetzt starrte sie auf die sitzlose Edelstahlschüssel.

Als ob ich mich auf diese Ekel erregende Bazillenschleuder setzen würde!

Weil sie nichts sagte, fügte Solomon hinzu: »Sind Sie noch da oder sind Sie schon getürmt?« Tief im Inneren der Wand gurgelte eine Leitung. »Wie dem auch sei, ich muss jetzt mal für kleine Jungs.«

Was für ein Widerling.

Er gehörte offenbar zu der Sorte von Großmäulern, die in Bars und Fitnessstudios herumhingen und sich für unglaublich witzig und charmant hielten.

»Aber nicht gucken«, sagte er.

Von diesen Typen gab es eindeutig zu viele und die meisten von ihnen waren Anwälte.

»Ich mach jetzt den Reißverschluss auf ...«

Lieber Gott, lass seine Hoden schrumpeln oder mach, dass er sich die Dinger in den Reißverschluss klemmt.

»Ahhh«, seufzte er. Das Plätschern erinnerte an Hagelkörner auf einem Blechdach. Er pfiff fröhlich vor sich hin.

»Ich dachte immer, Typen wie Sie gibt es nur in schlechten Western«, sagte sie.

Wieder ein Punkt für mich, dachte Steve. Klar, sie zog noch immer die uralte Schau ab: ICH BIN STARK, ICH BIN UNNAHBAR, ICH BIN EINE GANZ HARTE NUSS. Aber er spürte bereits eine kleine Veränderung.

Die streitbare Ms Lord war anders als die Gerichtsschreiberinnen, mit denen er sich normalerweise verabedete. Diese stillen Frauen, die immer nur niederschrieben, was andere sagten, waren ihm eigentlich zu langweilig. Ms Lord unterschied sich allerdings auch von den Models, mit denen er gelegentlich ausging und deren Hirne vom dauernden Blitzlicht schon leicht angekokelt waren.

Steve dachte an den Augenblick, in dem Victoria sich erhob und das Wort an die Geschworenen gerichtet hatte. Alle

Anwesenden – von seinem windigen Mandanten bis zu dem verschlafenen Gerichtsdienstler – hatten den Atem angehalten. Geschworene, Zeugen, Polizisten, Bewährungshelfer, Gefängniswärter, Schreiberinnen und Pflichtverteidiger. Keiner ließ sie aus den Augen, wenn sie redete. Sie war ein Naturtalent mit einer Ausstrahlung, die man wahrhaftig nicht zusammen mit dem Diplom nach den Examen überreicht bekam.

Möglicherweise die beste Neueinsteigerin, die ich je erlebt habe.

Trotzdem war sie schon beinahe so verknöchert wie die meisten anderen Staatsanwälte auch. Aber daran würde er arbeiten, sobald sie ihm verzieh, dass er sie zu einer sprachlichen Entgleisung verleitet hatte. Steve fand diese Auszeit nicht weiter schlimm. Die schäbige Zelle betrachtete er inzwischen als eine Art zweites Zuhause, ein Feierabenddomizil mit vergittertem Ausblick auf den Miami River. Eigentlich fehlte nur ein Schild mit seinem Namen an der Tür. So, wie vor den Privatlogen im Pro Player Stadion. Für den Augenblick musste es genügen, dass er eigenhändig Stephen Solomon, Esq. an die Wand kritzelte.

»Seit neun Jahren im Kampf für Ihr Recht. Telefon UBE-FREE, 822-3733.«

Am liebsten verteidigte Steve Unschuldige. Leider waren sie ziemlich dünn gesät. Doch wenn niemand mehr log, betrog oder stahl, würde er hungern müssen, anstatt in etwa so viel zu verdienen wie ein Dockarbeiter im Hafen von Miami, wenn er Überstunden machte und hin und wieder eine Kiste Whiskey mitgehen ließ. In Ermangelung wirklich unschuldiger Klienten kümmerte sich Steve meist um Leute, die er »ehrliche Ganoven« nannte: Menschen, die über Fallstricke gestolpert waren, die es gar nicht geben würde, wenn die Gesellschaft nach dem Motto »Leben und Leben lassen« funktionierte. Er

vertrat Buchmacher, Prostituierte oder zwielichtige Kleinunternehmer wie seinen heutigen Mandanten, Amanico Pedrosa, der exotische Tiere importierte und sich dabei nicht immer an sämtliche Vorschriften hielt.

Steve warf einen Blick in Victorias Zelle. Das edle Jackett über dem Arm, strich sie an den Gitterstäben entlang wie eine Tigerin. Ihr Kostüm war sicher teuer gewesen, aber im Hinblick auf die Jury kein guter Griff. Der strenge Schnitt unterstrich Victorias Steifheit. Sie musste diesen puritanischen Look ablegen, sich ein wenig lockerer und farbiger kleiden. Dabei war der Rock nicht übel. Vielleicht ein wenig enger, als man das bei einer Staatsanwältin erwartete. Knackiger Arsch für eine eher flachbrüstige Frau.

»Wenn wir hier raus sind, sollten wir zusammen nach Bay-side fahren und uns ein paar Margaritas genehmigen«, sagte Steve.

»Lieber trinke ich die Kloschüssel leer.«

Im Augenblick blieb sie offenbar noch auf Distanz. Während eines laufenden Prozesses war das sicher kein Fehler.

»Okay. Dann warten wir bis zum Urteil. Egal wer gewinnt, ich lade Sie zu Tapas ein.«

»Lieber verhungere ich.«

»Vielleicht wissen Sie es nicht«, sagte er, »aber ich habe im Laufe der Jahre schon der ein oder anderen jungen Staatsanwältin ein paar nützliche Dinge beigebracht.«

»Ich weiß, dass Sie mit einigen von ihnen geschlafen und dann mitten in der Nacht ihre Aktentaschen durchwühlt haben.«

»Sie sollten nicht alles glauben, was in der Cafeteria geredet wird.«

»Sie sind ein ewiger Junggeselle, ein Weiberheld und notorischer Verführer. Mich wundert nur, dass es anscheinend Frauen gibt, die Sie attraktiv finden.«

Habe ich etwas falsch gemacht? Müsste sie nicht langsam ein wenig auftauen?

»Ich wette, dass Ihre Beziehungen bisher ausnahmslos damit endeten, dass die Frau Sie sitzen ließ«, sagte Victoria.

»Mein Neffe lebt bei mir. Er schlägt die meisten Frauen schon lange, bevor es ernst wird, in die Flucht«, sagte Steve.

»Er schlägt sie in die Flucht?«

»Ja, er stößt sie geradezu magisch ab.«

»Das muss in der Familie liegen«, sagte Victoria.

Eine Stunde später taten ihre Füße noch immer weh und die Toilette gurgelte nach wie vor fast ununterbrochen, aber wenigstens hielt Solomon nun den Mund. Vielleicht hatte er endlich kapiert, dass er sie nicht interessierte. Manche Männer glaubten noch, man wolle ihnen ein Omelett braten, wenn man ihnen mit der Pfanne eins überzog.

So irritierend sie diesen Rechtsverdreher auch fand, das Geplänkel mit ihm hatte wenigstens geholfen, die Wartezeit zu verkürzen. Victoria betrachtete es als taktische Übung für zukünftige Verhandlungen. Der Trick war, sich nicht wieder von ihm provozieren zu lassen, wenn sie sich im Gerichtssaal gegenüberstanden. Sie schwor sich, ihm nicht noch einmal auf den Leim zu gehen. Sie würde mit buddhistischer Gelassenheit reagieren, selbst wenn er eine Elefantenherde in den Zeugenstand rief.

Falls ich überhaupt noch einmal einen Gerichtssaal von innen sehe.

Victoria fragte sich, ob Ray Pincher bereits wusste, dass sie in dieser Zelle hockte. Ein eiskalter Schauer lief ihr über den Rücken. Plötzlich fühlte sie sich unglaublich verlassen und allein.

Verdächtig still dort drüben, dachte Steve. Er versuchte, mit seinen Blicken die Schatten zu durchdringen.

Woran dachte sie jetzt? Das behütete Mädchen aus gutem Hause musste heute zum ersten Mal den abgestandenen Schweiß und den Gestank der scharfen Reinigungsmittel in ihrem eigenen, ganz privaten Alcatraz einatmen. Überlegte wahrscheinlich, was sie ihrem Boss, Ray Pincher, sagen sollte, diesem aufgeblasenen Heuchler. Fürchtete wohl, bis ans Ende ihrer Tage nur noch Verkehrsdelikte bearbeiten zu dürfen.

War er zu weit gegangen? Hätte er diesen Ausbruch nicht provozieren sollen? Richter Gridley betrachtete eine Missachtung des Gerichts eher als sportliche Verfehlung. Aber würde Pincher das auch so sehen? Ahnte er überhaupt, welch ein Talent in seiner neuen Mitarbeiterin schlummerte?

Verdammt, dachte Steve. Inzwischen tat ihm die Sache schon fast leid. Er hatte Victoria nicht schaden wollen. Im Grunde wollte er nur hin und wieder bei der Arbeit ein bisschen Spaß haben.

Außerdem machte er sich Sorgen. Sein Neffe Bobby saß allein zu Hause und er war erst elf. Wenn Steve zu spät kam, konnte allerhand passieren. Als er in der letzten Woche einmal kurz nach sieben durch die Tür gestürzt war, hatte der Junge verkündet, das Abendessen sei schon fertig. Und tatsächlich, Bobby hatte auf der Straße einen toten Vogel gefunden, ihn mit Tomatensoße übergossen und eine Stunde lang in die Mikrowelle gesteckt. Das Ergebnis nannte er »geröstete Wachtel Margarita«. Die Mikrowelle hatte Steve weggeworfen. Sie zu putzen hätte sich nicht mehr gelohnt.

Falls es ihm doch noch gelang, sich mit Victoria zu verabreden, würde er sie als Erstes mit Bobby bekannt machen. Der Junge war der ultimative Beziehungstest. Wenn Victoria verstand, wie warmherzig und liebenswert er war, und sich nicht

an seiner Behinderung störte, würde er versuchen, die Bekanntschaft zu vertiefen. Sollte Bobbys semi-autistisches Verhalten sie abstoßen, würde er sie wegwerfen und vergessen wie eine leere Tequilaflasche.

Was war denn jetzt los? Hatte er sie tatsächlich schniefen gehört?

Ich werde *nicht* weinen, sagte Victoria zu sich selbst.

Sie wusste nicht, was plötzlich über sie gekommen war. Ein Gefühl völliger Unzulänglichkeit. Sie war eine Versagerin, eine Blenderin, nichts wert. Verdammt, aus welchen Untiefen waren diese Gedanken bloß emporgekrochen?

»Alles klar da drüben?«, rief Steve.

Was wollte er denn nun schon wieder? Eine einzelne Träne bahnte sich ihren Weg über Victorias Wange. Eine zweite folgte. Großartig. Ihre Wimperntusche würde verlaufen.

»Hey, alles in Ordnung?«, fragte er.

»Ja, alles bestens.«

»Hören Sie, es tut mir leid, wenn ...«

»Halten Sie einfach den Mund.«

Der Hall von Schritten und das Rasseln eines Schlüsselbundes unterbrach sie. Einen Augenblick später fragte eine männliche Stimme draußen im schlecht beleuchteten Flur: »Haben Sie sich abgeregt? Können Sie wieder an die Arbeit gehen?«

»Hau ab, Woody«, sagte Steve. »Du störst meinen Schönheitsschlaf.«

Elwood Reed, ein älterer Gerichtsdiener, an dessen schmalen Körper die braune Uniform wie ein Sack herunterhing, erschien zwischen den Zellen und zog mechanisch die Hose hoch, die wieder einmal von seinen schmalen Hüften zu rutschen drohte. »Mr Pincher will Sie beide sehen. Jetzt gleich.«

Victoria wurde abwechselnd heiß und kalt. Pincher konnte sie jederzeit feuern.

»Sag Pincher, ich arbeite nicht für ihn«, entgegnete Steve.

»Das sagst du ihm besser selbst.« Reed suchte nach dem richtigen Schlüssel. »Er wartet in Richter Gridleys Büro und er sieht nicht sehr glücklich aus.«

Reed schloss die Zellentüren auf. Gemeinsam gingen sie den Gang entlang. Steve piff grauenhafte falsch vor sich hin. Victoria betete, dass sie noch einen Job hatte.

SOLOMONS GESETZE

§ 1 Wenn das Gesetz nicht passt, dann mach es passend.

Große und kleine Demütigungen

Keine Tränen mehr, schwor sich Victoria auf dem Weg zu Richter Gridleys Büro. Sie würde sich lieber einen Fingernagel abbrechen, die Strumpfhose zerreißen oder den Absatz ihres Prada-Pumps verlieren, als vor Steve Solomon zu weinen.

Victoria biss sich auf die Unterlippe und versuchte, an etwas Angenehmes zu denken. An den Tennisplatz von Grove Isle, daran, wie sie sich dem Ball entgegenreckte, an das Schmatzen des Schlägers auf dem Filz. An ihre Hände am Steuer der *Hail Victoria*, der Jacht ihres Vaters, das sie als Zehnjährige so oft hatte halten dürfen, und daran, wie der Wind in die Segel fuhr. Sie wünschte sich weit weg von dem Ort, an dem der Mann auf sie wartete, der ihre Karriere mit einem Wort beenden konnte.

»Ist Ihnen nicht gut?«, fragte Steve, der neben ihr ging.

Er hat den Instinkt eines Aasgeiers, dachte Victoria. Nur noch sechs Schritte bis zur Tür. Victorias Eingeweide zogen sich zusammen, das Herz schlug ihr bis zum Hals.

»Ich kenne Pincher seit Ewigkeiten«, sagte Steve. »Soll ich mit ihm sprechen?«

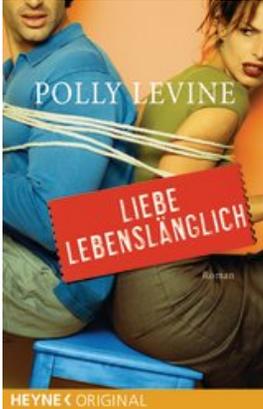
»Mag er Sie denn?«, fragte Victoria.

»Ich würde eher sagen, er hasst mich wie die Pest.«

»Dann besten Dank.«

»Aber einen Rat möchte ich Ihnen wenigstens noch geben: Lassen Sie sich bloß nichts gefallen.«

Sie blieb stehen. »Soll das heißen, dass Pincher mich mit mehr Respekt behandeln wird, wenn ich ihm die Stirn biete?«



Polly Levine

Liebe Lebenslänglich

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 592 Seiten, 12,0 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-40229-4

Heyne

Erscheinungstermin: November 2006

Anwalt Steve Solomon und Staatsanwältin Victoria Lord könnten unterschiedlicher nicht sein: Sie kommt aus gutem Elternhaus, spielt Tennis und ist gesetzestreu, er frönt dem Alkohol, liebt Baseball und macht seine eigenen Gesetze. Gemeinsam könnten sie den heißesten Mordfall Miamis lösen. Aber nur, wenn sie sich nicht vorher gegenseitig umbringen.